

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 6 (1901-1902)
Heft: 11

Artikel: Von unserm Lehrerinnenheim : Referat von M. Dürr, gehalten an der 8. Generalversammlung des Schweiz. Lehrerinnen-Vereins : 7. Juni 1902
Autor: Dürr, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von unserm Lehrerinnenheim.

Referat von *M. Dürr* — *Basel*, gehalten an der 8. Generalversammlung des Schweiz Lehrerinnen-Vereins, 7. Juni 1902.

Hochverehrte Versammlung!

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort —
Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Das ist das schöne Motto, welches wir Schweizer Lehrerinnen gewählt, und welches Zweck und Ziel unseres Vereins in kurzen Worten ausdrückt. Acht Jahre lang arbeiten wir daran, den Gedanken zu verwirklichen, und wahrlich unsere Arbeit ist nicht umsonst gewesen; dürfen wir doch die stattliche Summe von 63,000 Fr. unser Eigentum nennen, trotzdem wir nur einen jährlichen Beitrag von 5 Fr. leisten, während in Deutschland durchweg 6 Mark bezahlt werden.

Es brauchte manches Opfer, manche Stunde, welche wir nach des Tages Arbeit der Ruhe und Erholung hätten widmen dürfen, wurde verwendet, um all die grossen und kleinen Geschäfte und Pflichten zu erledigen, die das übernommene Amt mit sich brachte. Viele fleissige Hände mussten sich regen, um unzählige Blättchen Staniol zu ordnen und zu versenden, welche zusammen über 1200 Fr. einbrachten; viele flinke Finger brauchte es, um aus tausend und abertausend Briefmarken 350 Fr. in die Kasse zu liefern. Allen freundlichen Helfern sei hier für ihre Mühe herzlich gedankt.

An einer gemütlichen Vereinigung unserer Sektions-Mitglieder im vergangenen März las uns unsere Präsidentin, Frl. Preiswerk, den Bericht über das Jubelfest des 25-jährigen Bestehens des Lehrerinnenheims in Dresden, aus welchem ich Folgendes entnehme:

„Im November 1876 wurde der Lehrerinnenverein ins Leben gerufen, der den Zweck hat, ein Lehrerinnenheim und Feierabendhaus zu gründen. Er zählte am Schluss des ersten Jahres 105 Mitglieder und hatte ein Vermögen von 4600 Mark. Schon 1877 errichtete er ein Heim. Durch Konzerte, Bazare, Veranstaltungen aller Art, Beiträge und Zuwendungen gingen ihm Hilfsmittel zu und 1889 erwarb er ein eigenes Haus. Hier gewährte er bereits 200 Besucherinnen im Jahr durchschnittlich 12tägigen Aufenthalt. Die Zahl der Aufgenommenen stieg bald auf 3—400. Herr Rentier Uhle schenkte dem Verein sein jetziges Heim, ein Haus mit 60 Räumen und einem grossen, parkähnlichen Garten, welches entsprechend umgebaut und im Februar 1901 bezogen wurde. Es heisst nunmehr Erdmuthe-Augusta-Stiftung. Auch von anderer Seite erfuhr der Verein Beweise der Liebe und Teilnahme. So errichtete z. B. Herr Kommerzienrat Eschebach die Olga-Stiftung, laut der zwei Lehrerinnen jährlich vier Wochen auf dem prächtigen Besitz in Berggiesshübel freies Unterkommen finden.“

An diesen Bericht schloss sich natürlich eine lebhaftige Diskussion, welche in dem Stosseufzer gipfelte: „Wären wir in der Schweiz doch auch schon so weit!“

Es wurde nun beschlossen, an der Generalversammlung den Antrag zu stellen, das Schweizerische Lehrerinnenheim baldmöglichst zu gründen.

Ängstliche Gemüter werden vor diesem kühnen Gedanken zurückschrecken und vor ihrem geistigen Auge werden drohende Visionen aufsteigen von Defizit, Schulden und wie diese unheimlichen Dinge alle heissen. Denen möchte ich

erwidern: Was in Dresden vor 25 Jahren mit 5700 Fr. möglich war, sollten wir in der Schweiz mit 63,000 Fr. den Mut haben zu beginnen. Es handelt sich vorerst nicht um den Bau eines Hauses, noch um den Ankauf eines solchen, sondern um die Miete einer freundlichen Wohnung und bescheidener Ausstattung derselben aus den Zinsen des Kapitals und einem Zuschuss daraus. Gewiss würde zur Ausstattung der Wohnung von mancher Seite etwas gespendet, das unbenutzt in einem verborgenen Winkel steht. Überhaupt ist es nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich, dass von wohlgesinnten Leuten unserm Verein hie und da etwas zufließen würde, wenn das Heim einmal besteht. So lange dasselbe gleichsam in der Luft schwebt, oder als holdes Traumbild die Sinne unserer Vorstandsmitglieder umgaukelt, halten sich manche zurück und wollen erst abwarten, bis sie ihre milde Hand auftun. Hat die Idee aber greifbare Gestalt angenommen, so werden sicherlich Hilfe und Unterstützung nicht ausbleiben. Alle gemeinnützigen Bestrebungen und Anstalten haben bescheiden begonnen und viele unter ihnen wirken seit Jahrzehnten zum Heil und Segen von Tausenden. Wenn 750,000 Fr. einem zoologischen Garten geschenkt werden, um ihn und alles, was darin kreucht, fleucht, hüpfet und springt für alle Zeiten vor Not und Schuld zu bewahren, sollte nicht irgendwo in unserm lieben Vaterlande ein mit irdischen Gütern gesegnetes Wesen sein, das durch ein hochherziges Vermächtnis das Schweizerische Lehrerinnenheim aus allen Nöten befreien wollte?

Doch diese Erbschaft ist noch nicht gemacht, aber wir wollen sie nicht abwarten, sondern die Verwirklichung unserer Bestrebungen mit frischem Mute an die Hand nehmen. Die kostbaren Erfahrungen, welche andere auf diesem Gebiete gemacht haben, dürfen wir uns zu nutze machen. Unsere Kolleginnen in Deutschland haben ihren Rat und ihre Hilfe in lebenswürdiger Weise schon zugesagt. Aus den mir zugesandten Berichten geht hervor, dass in Deutschland bereits 15 Lehrerinnenheime bestehen, wovon das älteste in Dresden 1876 eröffnet wurde, und das jüngste in Darmstadt 1898. Ausserdem bestehen noch 5 Vereine, welche die Gründung von Feierabendhäusern anstreben und wovon jeder ein Vermögen von 30,000—60,000 Mark besitzt. So weit ist man im Nachbarlande schon, warum zögern wir noch, unsere Idee zu verwirklichen? Lassen wir die Ängstlichkeit, schreiten wir mutig zur Tat und beschliessen wir an unserer 8. Jahresversammlung einstimmig die Gründung des Heims! Keine unter uns soll denken: Ich brauche das Heim nicht; für meine alten Tage ist gesorgt! Es weiss niemand, was des Lebens wechselvolles Spiel bringen kann. Wie manche junge lebensfrohe Kollegin steuert mit vollen Segeln auf das Meer des Lebens hinaus und kehrt nach wenig Jahren, arm an Hoffnung und mit gebrochener Gesundheit zurück. Wie köstlich der Gedanke an den künftigen Ruhegehalt auch sein mag, so werden doch manche unter uns kampfes- und arbeitsmüde, bevor sie die genügende Anzahl Dienstjahre hinter sich haben, um einer noch so bescheidenen Pension teilhaftig zu werden. Und dann, sind wir auch vor leiblicher Not geschützt, so stehen viele einsam da und haben keine Stätte, wo sie sich auch geistig daheim fühlen können. Und was es bedeutet, unter Menschen leben zu müssen, mit denen kein geistiges Band uns verknüpft, das haben vielleicht alle von uns zur einen oder andern Zeit unseres Lebens schon erfahren.

Gründen wir möglichst bald eine Heimstätte, wo Lehrerinnen vorübergehend Erfrischung und Stärkung zu weiterm Wirken finden, oder dauernde

Rast nach vollbrachtem, schwerem Lebenswerke. Bringen wir gerne neue Opfer, wenn solche nötig sind; seien wir echte Nachkommen jener edlen Stauffacherin, echte Schweizerinnen, welche sich ihrer Zusammengehörigkeit nicht nur an glänzenden Festen bewusst sind, sondern welche allzeit freudig arbeiten an der Verwirklichung des hehren Wahlspruchs:

Einer für alle,
Alle für einen!

Abstinenten-Ecke.

Ausgetreten: 1 Mitglied, Basel; eingetreten: 1 Mitglied, Willisau. Bitte, Mitteilungen und Adressänderungen nicht mehr Herrengasse 4 zu adressieren, sondern *Landhausweg 9, Weissenbühl, Bern.* *G. Züricher.*

Der **Bund abstinenter Schweizerfrauen und -Mädchen** ist also am schweiz. Abstinententag 6. Juli 1902 in Basel wirklich ins Leben getreten, und zwar mit der Aussicht auf eine gedeihliche Entwicklung; zählt er doch bereits gegen 300 Mitglieder aus allen Gegenden der Schweiz! Näheres über die Ortsvereine, die Statuten etc. wird noch folgen. Hier nur soviel, dass dieser Bund eine Sammelstelle aller weiblichen Bestrebungen gegen den Alkohol sein will, was schon aus der Bestimmung hervorgeht, dass Mitglieder anderer Abstinenzvereine weder ein Eintrittsgeld noch Jahresbeitrag (1 Fr.) zu zahlen gehalten sind. Bis die einzelnen Ortsadressen definitiv mitgeteilt werden können, bittet man, Anmeldungen, Anfragen, Adressen noch richten zu wollen an die Präsidentin: Frau Bleuler-Waser, Dr. phil., Burghölzli, Zürich.

Sprechsaal.

Mein Schattengärtlein. Zwischen Riggisberg und Schwarzenburg liegt's, unten im Tal bei der Sägemühle, am Eingang der Waldschlucht, ganz umgeben von hohen, finstern Tannen, klein, bescheiden, und furchtsam angelehnt an die schiefe Hausmauer.

Wem nur je der Gedanke kam, da unten ein Gärtlein anzulegen, wo jahraus jahrein die Sonne nur ganz schief hinscheinen kann?

Und doch hat mein Schattengärtlein so tapfer und so pflichtgetreu geblüht bis zum Spätsommersomntag, da wir per Rad daran vorbei fuhren.

Wohl wahr, da waren keine zarten Theerosen drin, keine stolzen Lilien, keine farbenprächtigen Nelken, keine bunten Levkojen, kein süssduftender Jasmin — die sind alle für die vornehmen Gärten, die mit der Sonne auf du und du stehen. Im Frühling gab's da keine Tulpen, Hyazinthen und Tazetten, denn Frühling wird's gar spät in den Gärten und in den Herzen, wo die Sonne und die Liebe nicht hinscheinen.

Und doch hatte mein Schattengärtlein sich so tapfer gewehrt — sommerlang. Da blühte der wehrhafte Rittersporn, der wackere Fingerhut, die brave Kreuznelke, die kühle Samtblume, die keine Ahnung hat, dass ihr Rot „du dernier ehie“ ist, die brennende Liebe, nicht die, die himmelhoch jauchzt und verfliegt, sondern die währschafte, hausbackene, die in Stürmen mit ankämpft und aushält und liebt und wieder liebt — trotz alledem. — Ein ehrlicher Salbeistrauch stand an der Beetecke und beim Zaun einige bürgerliche Malven, weiss und violett, und eine Königskerze. Ein Lavendelstrauch und ein Rosmarin-